

Einblicke in ein unbekanntes Arabien

OMAN

عُمان



Kunst, Kultur und Geschichte

Malerei und Fotografie
zeitgenössischer omanischer
und deutscher Künstler



Eine Ausstellung unter
der Schirmherrschaft des
Botschafters des Sultanats
Oman, HE Ahmed Al-Hinai

Einblicke in ein unbekanntes Arabien

OMAN

عُمان



Kunst, Kultur und Geschichte

Malerei und Fotografie
zeitgenössischer omanischer
und deutscher Künstler

Oman
Kunst, Kultur und Geschichte
Malerei und Fotografie
zeitgenössischer omanischer
und deutscher Künstler
mit Infotafeln zu Kultur
und Gesellschaft des Landes

Eine Wanderausstellung des Deutschen Volkshochschul Verbandes

Schirmherrschaft:
HE Ahmed Al-Hinai,
Botschafter des Sultanats Oman

Organisation und Konzeption:
Alex Moll, Ausstellungen und Medien,
Cronenberger Str. 147 c, 42651 Solingen

Georg Popp
ARABIA FELIX Synform GmbH
Schwere Reiter Str. 35/2b, 80797 München
in Kooperation mit:
Juma Al-Maskari
Wiesenstr. 8, 85614 Kirchseeon/Eglhartin

Die Ausstellung wird gefördert durch:

HE Mohsin Al-Balushi,
Staatssekretär für Tourismus
des Sultanats Oman

BAAS Hotels & Resorts Oman
P.O.Box 1998, PC 114, Muttrah, Oman

Gulf Air
Feuerbachstr. 26, 60325 Frankfurt

MARK Tours
P.O.Box 3310, PC 112, Ruwi, Oman

Studytours
Adalbertstr. 23, 80799 München

Der Ausstellungskatalog
wurde gefördert von der
Deutsch-Omanischen Gesellschaft e.V.
im Hause Commerzbank AG / ZIB 3
Kaiserplatz, 60261 Frankfurt

Informationen in deutscher Sprache über Oman
finden Sie im Internet unter:

www.oman.org (Oman Studies Center)
www.oman.de (ARABIA FELIX)
www.deutschoman.de (Dt.-Oman. Gesellschaft e.V.)

Inhaltsverzeichnis

Oman – das andere Arabien	6
Chronik eines Landes und einer Freundschaft Zu den Fotografien von Juma Al-Maskari und Georg Popp	12
Oman – wie ich es sehe <i>Juma Al-Maskari</i>	13
Sehenswert ist alles Zu den Fotobüchern aus Oman <i>Thomas Zacharias</i>	14
Zeitgenössische Malerei in Oman <i>Thomas Zacharias</i>	16
Die Kunstwerke	18
Die Künstler	36
Die Deutsch-Omanische Gesellschaft	38

OMAN - das andere Arabien

Das Arabienbild des Abendlandes lebt von starken Kontrasten. Es wurzelt entweder in einer farbenprächtigen Märchenwelt, irgendwo zwischen Aladin mit der Wunderlampe, dem Dieb von Bagdad und Sindbad dem Seefahrer, oder es orientiert sich an der konfliktgeladenen Situation der Gegenwart. Arabien gilt uns heute als die Verkörperung politischer Instabilität, religiösem Fanatismus, wirtschaftlicher Schwäche oder aber, wie im Fall der Ölstaaten, immensen Reichtums. Existiert außerhalb unseres Allwissenheit vortäuschenden Medienkosmos wirklich noch ein anderes Arabien, eines das der Westen nicht einmal erahnt?

Tatsächlich ist das Sultanat Oman der unbekannteste arabische Staat – auch innerhalb der Arabischen Welt. Seine große Vergangenheit strahlt jedoch bis in unsere Zeit und Kultur hinein, spiegelt sich, wenn auch unbewußt, im Alltag und in der Phantasie vieler Menschen, sogar im Ritus der christlichen Kirche. An jedem Gewürzstand werden Muskatnüsse angeboten, doch wer kennt schon die Hauptstadt dieses Sultanats, Muskat oder auch Masqat genannt? Oman ist beides, die Heimat der Seefahrt



Das Harz des Weihrauchbaumes wurde in der Antike mit Gold aufgewogen.

und das sagenhafte Weihrauchland. Über Jahrhunderte hinweg beherrschten omanische Seefahrer den Indischen Ozean, trieben Handel mit Tropenhölzern, Elfenbein, Edelsteinen, Gold und Perlen, Datteln und Limonen, Weihrauch, Myrrhe und Gewürzen aller Art. Sie versorgten Orient und Okzident gleichermaßen mit eben jenen Luxusgütern, nach denen es die Reichen und Mächtigen der damaligen Welt gelüstete – sogar mit Sklaven aus Ostafrika. Die omanischen Händler spannten ihr Netz zielstrebig über die sieben Meere und segelten bereits im achten Jahrhundert regelmäßig nach China. Von dort brachten sie Seide und Porzellan mit, sie holten aber auch Gegenstände aus Elfenbein ab, deren Ausgangsmaterial in Form von Stoßzähnen sie zur Bearbeitung vorher von Ostafrika ins Reich der Mitte transportiert hatten.

Die Entwicklung zur Seehandelsnation wurde auch durch Omans geographische Gegebenheiten stark begünstigt. Das Land liegt am östlichen Rand der Arabischen Halbinsel. Seine über 1500 Kilometer lange Küste reicht von der Straße von Hormuz im Norden über den Golf von Oman und den Indischen Ozean bis zum jemenitischen Hadramaut-Gebirge im Süden. Die zerklüfteten, bis zu 3000 Meter hoch aufragenden Felswände des unwegsamen al-Hadjar-Gebirges und die angrenzenden riesigen Areale der menschenfeindlichen Sand- und Kieswüsten, riegeln die fruchtbare, dichtbesiedelte Batinah-Küste hermetisch vom Rest der Arabischen Halbinsel ab. So bildete der Seeweg bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein zwangsläufig die wichtigste Verbindung der Omanis mit der Außenwelt. Eine der Voraussetzungen für die wirtschaftliche Blüte waren die äquatorialen Monsunwinde, deren Ausläufer bis zur omani-

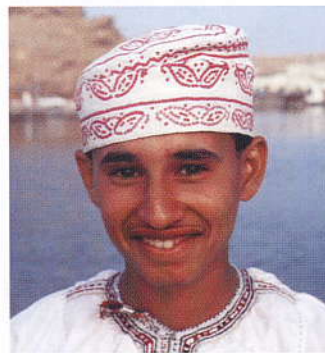


Das Wadi Dayqa ist eines der wenigen Täler des al-Hadjar-Gebirges, welches das ganze Jahr über Wasser führt.

schen Küste vordringen. Mit dem im November einsetzenden Nordost-Monsun konnten die Omanis nach Ostafrika oder Südindien segeln, von wo sie dann im April mit dem Südwest-Monsun zu ihren langen und gefährvollen Reisen nach Indonesien, Ceylon oder auch Südchina aufbrachen. Aus der über 2000-jährigen Seehandelstradition entstand eine einzigartige, noch heute lebendige Kultur. Der Fremde sieht sich mit Fakten und den verschiedensten, auf den ersten Blick nicht verständlichen Phänomenen konfrontiert, die nur aus der Geschichte heraus zu erklären sind. Die Gesichter der Omanis können ganz hell, aber auch ebenso von ganz dunkler Farbe sein, wie auch in allen Schattierungen dazwischen, sie legen ein überall sichtbares Zeugnis der multikulturellen Vergangenheit ihres Landes ab. Wie die Gesichter und ihre Züge, so umfassen auch die Klänge Omans ein breites Spektrum, afrikanische Trommelschläge wie indische Flötenklänge, Gesänge und Stimmen erschallen in Arabisch, Swahili und Urdu. Am augenfälligsten wird die Besonderheit dieses arabischen Sultanats sicherlich an der Stellung der Frau, die nichts mit dem weit verbreiteten Klischee eines in schwarze Tücher

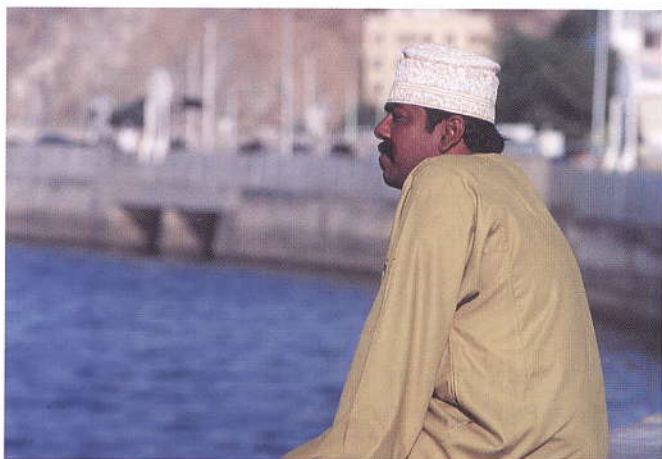
gehüllten, scheu im Hintergrund bleibenden Wesens gemein hat. Farbenprächtig gewandet, das unverschleierte Gesicht stolz erhoben, frei und erfüllt von Selbstbewußtsein, treten die Frauen dem Fremden gegenüber. Sie gelten als ebenso wichtig für den Staat und die Gesellschaft, wie die Männer, genießen Gleichberechtigung in Ausbildung wie Beruf. Man findet Frauen in offiziellen Ämtern bis hin zum Rang eines Staatssekretärs, doch auch technische Berufe sind ihnen nicht verschlossen.

Als sich die Lehre des Propheten Muhammad auf der Arabische Halbinsel auszubreiten begann, war das omanische eines der ersten Völker, das sich ihm freiwillig anschloß. Doch bereits kurz nach der Ermordung des dritten Kalifen, Uthman, kam es zu den ersten tiefgehenden Auseinandersetzungen innerhalb der Islamischen Welt. In der Folge gingen die Omanis einen islamischen Weg eigener Prägung, später nach Abdullah Ibn Ibadh, dem Gelehrten und Begründer dieser Interpretationsrichtung, Ibadhiya genannt. Sie bewahrten standhaft ihre Unabhängigkeit von der restlichen Arabischen Welt, ließen sich nie von den Reichen der Umayyaden, Abbasiden oder auch Osmanen vereinnahmen. Die Ibadhiya ist bestimmt von der



Die Kumma, eine bestickte Kappe, wird von Jungen und Männern in der Freizeit getragen.

toleranten Auslegung der islamischen Lehre und der Bereitschaft zum Dialog mit Andersdenkenden. So folgen sie durchaus der Lehre Muhammads, wenn sie die Position der Frau in der arabischen Stammesgesellschaft stärken und sie mit einer Vielzahl von Rechten ausstatten. An der Spitze der ibadhischen Gesellschaft steht der



Obgleich sie nicht mehr zur See fahren, haben die meisten Omanis noch immer eine starke innere Verbindung zum Meer.

Imam, das gewählte geistliche Oberhaupt. Jeder theologisch versierte Omani kann sich für dieses Amt bewerben. Der Leiter ihrer Gemeinschaft ist keineswegs besonders privilegiert, sondern vielmehr *primus inter pares*, „Erster unter Gleichen“. Dem Rat der verschiedenen Stammesführer, *madjlis* genannt, obliegt die Kontrolle des Imam, er kann ihn bei moralischem oder politischem Unvermögen sogar absetzen. Schon häufiger konnte man sich nicht auf einen Imam einigen; Stammesfehden oder Bürgerkriege waren dann unausweichlich. Gab es gar keinen geeignet erscheinenden Kandidaten, blieb die Stellung vorübergehend unbesetzt. Ihre liberale Grundeinstellung war und ist das Fundament dafür, daß die Omanis unbelastet mit den anderen Völkern entlang der alten Handelswege zusammenleben konnten und es zu einem fruchtbaren Austausch der verschiedenen Kulturen kam. Auf Sansibar, lange Zeit Teil des omanischen Handelsimperiums, übten Juden, Christen, Buddhisten, Hindus und Muslime friedlich nebeneinander ihren Glauben aus; auch einen Feuertempel persischer Zarathustra-Anhänger hat man hier gefunden.

Omanische Händler verbreiteten ihrerseits auf gewaltfreie Weise den Islam in Afrika, Indonesien, Malaysia und Südchina. So stößt man nicht nur in Oman selbst auf Spuren dieser alten Handelsbeziehungen und der ibadhi-schen Kultur. Zahlreiche Omanis wanderten auch aus und ließen sich vor allem entlang der ostafrikanischen Küste nieder.

Seine letzte Blütezeit, vor der Machtübernahme des heutigen Regenten Sultan Qabus, erlebte Oman in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter der Herrschaft Said bin Sultans, der seinen Anspruch auf die geistliche Führung niederlegte und sich *Sayyid*, „Herr“, nannte. Die Europäer sprachen ihn allerdings mit Sultan an, einem Titel, den seine Nachkommen beibehielten. Seine Einflußsphäre erstreckte sich von Belutschistan, der indischen Malabarküste und Ostafrika bis zum Kap Delgado. Zentrum war zeitweise die Insel Sansibar. Nach 1850 gewannen die europäischen Mächte die Oberhand in der Region und drängten die Omanis weiter und weiter zurück. Das einst so stolze Handelsimperium verkam schließlich zu einem *de facto* britischen Protektorat, das Reich zerfiel in ein Sultanat Sansibar und ein Sultanat Oman. Die Stämme erhoben sich gegen den Führungsanspruch der Sultane und wählten einen Imam als Gegenregenten. Die British East India Company nutzte die Gunst der Stunde



Sultan Qabus bin Said Al-Said

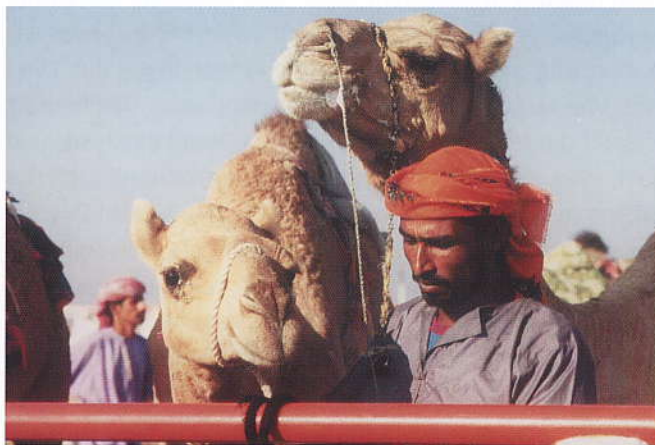
und schwang sich zum neuen Herrn über den Indischen Ozean auf. Beschleunigt wurde dieser Niedergang durch die Verlagerung des Seehandels von Segelbooten auf die windunabhängigen Dampfschiffe, die Eröffnung des Suezkanals und den Verfall des Marktes für omanische Exportgüter. Der wirtschaftliche und politische Tiefstand war in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts erreicht, als sich das Land unter der Herrschaft von Sultan Said bin Taimur in vollständiger Isolation vom Rest der Welt befand.

1970 gab es in ganz Oman nicht einmal zehn Kilometer Straße, nur ein Postamt, ein Krankenhaus und drei Grundschulen für Knaben. Die Tore Masqats wurden bei Sonnenuntergang verschlossen, wer sich nachts auf die Straße wagte, mußte eine Petroleumlampe dabei haben. Kein westliches Produkt fand seinen Weg in das Sultanat, selbst Hosen nicht und auch keine Brillen! Exporthandel war untersagt, der Güterverkehr im Landesinneren ging wie in alten Zeiten mittels Esel oder Kamelkarawanen vonstatten und entlang der Küste mit Dhaus, den traditionellen arabischen Segelschiffen, wie sie noch heute weitgehend in alter Technik in Oman gebaut werden. Die Grenzen des Landes waren nicht nur geographisch, sondern auch ideologisch abgeriegelt. Diese Restriktionen bildeten einen Schutzwall um die omanische Kultur und Gesellschaftsstruktur. Die „Segnungen“ des Westens und seines Industriezeitalters konnten auf diese Weise keine Spuren hinterlassen. Oman geriet zum Anachronismus, einem lebenden Fossil in der Welt des Atomzeitalters.

Viele Omanis konnten sich jedoch mit dieser Isolationspolitik nicht abfinden und verließen illegal das Land. Die Ausgewanderten und ihre Familien blieben einfach gleich in den alten Handelsbesitzungen, vor allem auf der Insel Sansibar, bis 1964 Sitz eines eigenen omanischen Sultans. 1965 begann in Südoman mit kommunistischer Unter-

stützung ein zermürender Guerillakrieg südjemenitischer Kämpfer und Exilomanis, mit dem Ziel, das Land von der Herrschaft Sultan Said bin Taimurs und seiner britischen Beschützer zu befreien. Oman sollte endlich in das zwanzigste Jahrhundert eintreten. Im Juli 1970, noch während dieser militärischen Auseinandersetzungen, entrang Qabus, der damals 30-jährige Sohn des Sultans, seinem Vater die Macht in einer unblutigen Palastrevolte.

Als erstes hob der neue Sultan Qabus bin Said Al-Said die Restriktionen gegenüber der Bevölkerung auf, erließ eine Amnestie für die omanischen Guerillakämpfer und hatte Erfolg mit seiner Aufforderung an die vielen im Ausland lebenden Omanis, in ihr Land zurückzukehren und ihn beim



Kamele haben heute als Lastenträger ausgedient. Für Rennen werden die Tiere aber nach wie vor sehr geschätzt.

Aufbau eines modernen Staatswesens zu unterstützen. Umgehend beriet man sich mit Fachgremien der Vereinten Nationen über die Ausarbeitung von Entwicklungsplänen; Omans atemberaubende Zeitreise vom Mittelalter in die hochtechnisierte Neuzeit hatte begonnen. Die vordringlichen Investitionen im Bereich Gesundheits- und

Bildungswesen sowie der Infrastruktur sollten durch die Förderung der vergleichsweise spärlichen Ölvorkommen des Landes finanziert werden. Durch geschickte Diplomatie – Beteiligung der Stammesführer und sogar erbitterter Gegner seines Vaters an der Regierung – gelang es Sultan Qabus, die alten Streitigkeiten beizulegen und den bitter notwendigen inneren Frieden im Land wiederherzustellen. Die Ölkrise und der Sturz des Schah von Persien am Ende der Siebziger Jahre rückten das Sultanat dann überraschend in den Brennpunkt westlicher Sicherheitsinteressen. Oman wurde zum „Wächter am Golf“ erkoren, sein Neuaufbau fleißig unterstützt.

Bereits 1990, nach nur zwanzig Jahren, waren die wichtigsten Leistungen vollbracht. Über 5000 Kilometer Teerstraße verbinden heute alle größeren Ortschaften, Meerwasserentsalzungsanlagen und Generatoren versorgen das Land mit Wasser und Strom. Ein hochmodernes Telefonnetz ersetzt die reitenden Boten; über 150 Krankenhäuser und fast 1000 vielfach koedukative Schulen bringen ärztliche Hilfe und Bildung auch in die entlegensten Winkel Omans. Im selben Jahr entließ die neu gegründete Universität in Masqat ihre ersten Absolventen. Doch bei all diesem gebotenen Wandel versucht das Entwicklungskonzept, die oftmals damit verbundenen drastischen Veränderungen in der Alltagswelt der Omanis unter Kontrolle zu halten.

Der Schutz von Natur und Kultur genöß daher von Anfang an oberste Priorität. Die für einen modernen Staat unverzichtbaren Einrichtungen wie Flug- und Seehäfen, Industrie und Verwaltung konzentrieren sich auf das Areal um Masqat. Auf diesem über 50 Kilometer langen Küstenstreifen entstand aus dem Nichts die Capital Area, eine Großstadt, zugeschnitten auf die Anforderungen des nächsten Jahrtausends. Den Menschen im übrigen Sultanat bleibt so der Schock dieses schier unglaublichen Zeit-

sprunges in ihrer unmittelbaren Umgebung weitgehend erspart. Zwar leben heute auch die Bewohner des Landesinneren keineswegs mehr wie im Mittelalter, sind vom Kamel voll auf den Toyota umgestiegen und profitieren von den Annehmlichkeiten der Modernisierung, sie haben sich aber dennoch ihre den unterschiedlichen Lebensräumen angepaßten Lebensweisen und ihre kulturellen Eigenarten bewahrt. Tradition und Moderne haben hier die Grenzen zueinander überschritten und sind eine meist harmonische Symbiose eingegangen. Das Sultanat Oman hat aus seiner Isolation gefunden, es ist heute ein vollwertiges Mitglied



Ein dichtes Netz von Kanälen versorgt über viele Kilometer hinweg die Oasen Nordomans mit Wasser.

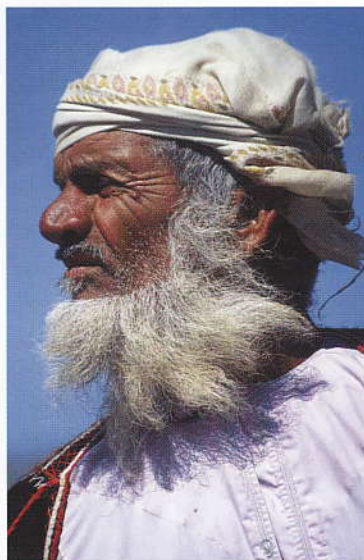
der internationalen Staatengemeinschaft, nicht zuletzt wegen seiner politischen Entwicklung.

Sultan Qabus verstand und versteht es auf einzigartige Weise, in seinem neuen Staatswesen die alte islamische Tradition mit dem Denken des zwanzigsten Jahrhunderts zu verbinden. Oman ist nach wie vor ein streng islamisch ausgerichteter Staat im Sinne der Ibadhiya; ein Staat, der sich möglichst dicht an das Regelwerk des Koran hält und des-

sen Rechtsgrundlage folglich die Scharia bildet. Der Sultan nutzt den Vorteil der geringen Bevölkerungszahl von 2 Millionen Einwohnern, um in alter orientalischer Fürsorgetradition selbst nach dem Rechten zu sehen. Einmal jährlich – meist im März – tritt er eine etwa einmonatige Rundreise an. Diese sogenannte Meet-the-People-Tour führt ihn in alle Landesteile. Begleitet wird er von Ministern und anderen Verantwortlichen, mit denen er von Ort zu Ort zieht, um Audienzen zu geben und sich mit eigenen Augen über die Lebenssituation und den Fortgang der Entwicklung zu unterrichten. Jeder kann seine Probleme, Beschwerden und Ideen vortragen und mit den zuständigen Instanzen unter Aufsicht des Sultans gleich an Ort und Stelle regeln. Doch die Tage des traditionellen Sultanats sind gezählt, denn der Herrscher führt sein Volk Schritt für Schritt in die Selbstverantwortung.

In immer stärkerem Maß wird das Volk an der Regierung beteiligt. 1981 schuf Sultan Qabus die Institution des konsultativen Staatsrats, der aus Persönlichkeiten der alten Stammesgesellschaft bestand. 1991 wurde dieser ersetzt durch die Madjlis ash`Shura, eine Art Senat, dessen Mitglieder von der Bevölkerung bestimmt werden. 1994 waren zur Wahl dieser Abgeordneten erstmals nicht nur alle Männer, sondern auch die in der Hauptstadtregion lebenden Frauen aufgerufen, das galt für die aktive wie passive Wahl. Inzwischen wurde das Wahlrecht auf alle Frauen ausgedehnt. In Oman entwickelt sich eine eigenständige Staatsform auf der Basis des Koran und im Einklang mit jenen Anforderungen, vor die sich ein moderner Industriestaat gestellt sieht. Vieles, was Extremisten jeglicher Couleur für unvorstellbar und unpraktikabel halten, wurde hier in Oman bereits Wirklichkeit. Das blockfrei Sultanat hat zu einem politischen Selbstbewußtsein gefunden, das ihm in der heute so konfliktreichen Arabischen Welt zunehmend die Rolle des Vermittlers zwischen den

Fronten zuweist. 1990 nahmen Saudi-Arabien und Iran nach einem vom Sultanat Oman arrangierten Treffen ihre unterbrochenen diplomatischen Beziehungen wieder auf; Oman war neben dem Sudan auch der einzige arabische Staat, welcher nach dem Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten von Camp David seine diplomatischen Beziehungen zu Ägypten aufrecht erhielt. Der eigenständige politische Weg des Sultanats und seine Bemühungen um Frieden in der Region fanden 1994 internationale Anerkennung in der Wahl des Landes in den Weltsicherheitsrat der Nationen. Doch vielleicht entnehmen auch Teile der Arabischen Welt dem omanischen Modell bald einmal Anregungen für die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft. Demokratie, Islam und Gleichberechtigung, Technisierung und Kulturerbe, Tradition und Moderne schließen sich keineswegs gegenseitig aus, wie Oman beweist.



Die alten Männer und Frauen in Oman haben in den letzten 30 Jahren einen beispiellosen Wandel des Landes erlebt.

Chronik eines Landes und einer Freundschaft

Zu den Fotografien von Juma Al-Maskari und Georg Popp

Juma Al-Maskari, 1960 auf Sansibar geboren, kam 1981 nach Deutschland, um an der Technischen Hochschule in München Elektrotechnik zu studieren. Außer seinem Interesse an den Naturwissenschaften war für ihn das Kennenlernen der mitteleuropäischen Kultur ein Hauptmotiv für seine ungewöhnliche Entscheidung. Georg Popp, 1960 in Augsburg geboren, studierte zur selben Zeit an der Akademie der bildenden Künste, ebenfalls in München. Sie lernten sich in dem Studentenwohnheim „Internationales Haus“ kennen. Für beide war diese zufällige Begegnung der Beginn einer langjährigen, für beide Seiten fruchtbaren Zusammenarbeit; zuerst hier in Deutschland, und als 1990 das Sultanat Oman seine Grenzen für ausländische Besucher öffnete, auch in Oman.

Mit einer 1986 in München eröffneten Fotoausstellung über den Lebensraum ausländischer und deutscher Studenten haben sie schon früh ein Zeichen gesetzt gegen Intoleranz und aufkommenden Fremdenhaß. Ihre Arbeiten über das unbekannte Oman und die ibadische Kultur ab dem Jahre 1991 wurde von der Omanischen Botschaft in Deutschland unterstützt und gefördert. Auch die in Masqat unter der Schirmherrschaft der Deutschen Botschaft präsentierte Ausstellung „Views of Oman – Views of Germany“ der beiden Freunde war geprägt vom Suchen nach Verständnis für die jeweils andere Kultur. Insbesondere, da zu dieser Zeit der Wiedervereinigung Deutschlands die Bilder von rechtsradikalen Randalierern um die Welt gingen.

Die fotografischen und bildnerischen Arbeiten von Juma Al-Maskari und Georg Popp haben außer einem ästhetischen auch einen dokumentarischen Anspruch. Auf den vielen Reisen der letzten 10 Jahre zeichneten Sie mit der Kamera das Bild der Menschen und ihrer Umgebung im Wandel der Zeit ebenso auf, wie die vielfältigen Stimmungen der beeindruckenden Landschaften Omans.



Oman – wie ich es sehe

Nach meinem Abitur bin ich gleich nach Deutschland gekommen und musste hier feststellen, dass die allermeisten Leute von Oman noch nie etwas gehört haben. Mein Land war vielen Deutschen völlig unbekannt.

Diese Erfahrung hat in mir den Entschluss reifen lassen, meine Heimat durch Vorträge, Fotoausstellungen, Gespräche und Diskussionen den Menschen in Deutschland näher zu bringen. Meine Fotos entstanden während meiner Ferien, die ich, als Student in Deutschland, immer in Oman verbrachte.

Durch die lange Zeit, die ich mittlerweile schon in Deutschland lebe, hat sich unbewusst mein Blickwinkel, unter dem ich Oman betrachte verändert. Früher waren mir die unterschiedlichen Sinneseindrücke, die Oman vermitteln kann überhaupt nicht bewusst. Doch mittlerweile ist es für mich jedes Mal faszinierend, die Farbenpracht und Vielfalt der Natur in meiner Heimat zu sehen.

Juma Al-Maskari



Sehenswert ist alles

Zu den Fotobüchern aus Oman

Auf Reisen gleicht meine Kamera nicht nur im Format einem kleinen Skizzenbuch, das schnell und unauffällig zur Hand ist – ich verwende sie auch so. Die Kamera soll einen Blick oder eine Sache festhalten, eine Situation oder ein Motiv verfolgen, einen visuellen Fund nach seinem poetischen Gehalt erkunden.

Die Bilder, die in den 6 Fotobüchern zusammengestellt sind, entstanden auf Reisen in Oman 1993, 1996 und 2001. Acht Jahre sind bei der rasanten Entwicklung in diesem Land eine lange Zeit. Die Anlandung der Tunfische am Strand von Quriyat gibt es inzwischen so nicht mehr. Dagegen hat sich bei den Bullenkämpfen in Barka nichts verändert und die Rückenfiguren hocken im Sand wie schon immer in arabischen Ländern. Aber mein Bildinteresse zielt weniger auf geschichtliche Dokumente. Ebenso wenig suche ich unbedingt nach Bildern, die als „typisch“ für Land und Leute gelten. Die besondere Empfänglichkeit in fremder Umgebung schärft den Blick für das, was es ähnlich auch anderswo gibt. Typische Bilder entstehen oft nebenbei, manchmal aus der Lust am Bizarren wie gelegentlich der „Beautifcation“ des öffentlichen Raumes durch folkloristische Installationen. Mich fasziniert, wie einheimische Kultur mit den Images des globalen Konsums zusammentrifft. Die sogenannten Sehenswürdigkeiten betrachte ich gerne von hinten oder von der Seite. Am Sandstrand streifen die Augen den Boden entlang und erkennen den Auswurf der Krebse wie eine graphische Kunst. Manchmal fotografiere ich eine Ansicht aus der Distanz, manchmal Augenblicke aus der Mitte der Betrieb-

samkeit wie in der Bullen-Arena oder in der Halle mit den Metzgern auf dem Fischmarkt von Matrah.

Die 6 Fotobücher sind entweder thematisch zusammengestellt wie „Bullenkampf“, „Fische“, „Beautifcation“, oder wie eine Wanderung durch Souks, Strassen und über Strände. Dort spielen auch freie Assoziationen, wenn etwa eine horizontale auf eine vertikale Nahsicht folgt: Graffiti an der Wand auf Spuren im Sand. Fotografieren dient mir eher zur Erfindung von Sehenswürdigkeiten als zu ihrer Aufzählung.

Thomas Zacharias





Handwritten text, possibly a title or description, is visible but illegible due to blurring.



Zeitgenössische Malerei in Oman

Drei Jahrzehnte trennen das gegenwärtige Oman von seinem Mittelalter. In drei Jahrzehnten kann keine „Kunstszene“ entstehen. Es ist erstaunlich genug, dass die explosive Bautätigkeit einer einzigen Generation zwischen einheimischer Tradition und internationaler Moderne eine Architektur hervorgebracht hat, die diesen Namen besser verdient als der westliche und östliche Durchschnittsbau der Nachkriegsjahrzehnte.

Für die bildende Kunst gibt es keinen vergleichbaren Boden. In einem islamischen Land kann dies nicht anders sein. Die einzige, flächendeckende Nachfrage nach Bildern gilt dem Bildnis des väterlichen Sultans, dem das Land seine kluge Modernisierung verdankt: ein traditionelles Erscheinungsbild in zeitgenössischen Kameratechniken, ausgerichtet an der Ikonographie des Herrscherbildes. Wird dieses Bildnis gemalt, dann handelt es sich weniger um Malerei als um eine in Öl aufgeputzte Würdeform, die weder wirklich akademisch auftrumpft noch wirklich naiv aus dem Herzen kommt.

Eine andere Nachfrage nach ästhetischem Mehrwehrt zielt auf die „Beautification“ des öffentlichen Raumes: eine kuriose Strassenmöblierung zwischen Kunst am Bau, folkloristischer Pop Art und Disneyland. Auf den Inseln der Roundabouts stehen Miniaturburgen oder allerlei betonierete Embleme, die eine stolze Vergangenheit mit einer stolzen Zukunft verbinden wollen. Monumentalisierte Vasen, Körbe, Teekannen, Krummdolche oder Weihrauchbrenner säumen die Stadtautobahnen. In natürlichen Felsen sieht man künstliche Tiere und auf künstlich bewässertem Rasen wachsen neben natürlichen Palmen Baumstämme aus

Kunststein mit zementierten Körben, in denen natürliche Blumen blühen. Diese industriell hergestellte Dekorationsware ist nicht ohne bizarren Reiz und bezeugt ein identitätssuchendes Schmuckbedürfnis. Darüberhinaus aber zeigen diese Installationen ein Maximum im Aufwand an materiellen Mitteln bei einem Minimum im Aufwand an Phantasie, Witz und Gestaltungskraft. Es scheint, als hätten in diesem überschaubaren Land weder kommunale Auftraggeber noch seriöse Künstler diese lohnende Aufgabe erkannt, während Kunst im öffentlichen Raum des Westens für beide Seiten zur Selbstverständlichkeit gehört.

An diesem Beispiel mag sich die Lage der bildenden Kunst in Oman zeigen. Künstlerische Potenzen konnten bisher weder eine nennenswerte Öffentlichkeit erreichen noch, wie früher die westlichen Avantgarden, subkulturelle Kräfte entfalten. Man will den persönlichen Ausdruck erreichen und zugleich den schwer erkennbaren Geschmack der Eliten treffen. Man sucht eine einheimische Sprache, schaut aber gebannt auf das, was verdünnt oder rudimentär nach internationalen Standards aussieht. Man hat noch kaum verstanden, dass und auf welche Weise die westliche Moderne entscheidende Energien aus der Begegnung mit anderen Kulturen und mit subkulturellen Ausdrucksformen bezogen hat. Der kritische Blick für das Vormoderne, das Moderne, das Postmoderne und das Triviale bleibt verschwommen. Der Wille zur Eigenständigkeit erschöpft sich oft in orientalisierenden Themen oder in einer dekorativen, spirituell aufgeladenen Abstraktion. Man möchte wirkungsvolle Ergebnisse produzieren und damit schnell in den westlichen Kunstmarkt kommen, hat aber wenig

Erfahrung von den langwierigen Prozessen, die dazu führen können. Es fehlt an Information. Es fehlt an einer weltoffenen Kommunikation, aus der jene Urteilsfähigkeit entsteht, die über lokale oder panarabische Hierarchien hinausgeht. Freilich residiert in Muskat eine „Omani Society of Fine Arts“ in ihrem weissen Palast, wo Mitglieder nach Feierabend vor der Staffelei sitzen können. Freilich werden dort Ausstellungen und gelegentliche Workshops organisiert. Aber die Auswahl geschieht eher zufällig oder auf Grund von Beziehungen. Es gibt keine Kunstschulen. Wer Kunst auf dem Stand der globalen Entwicklungen und ihrer Brüche studieren will, muss nach Europa oder in die USA. Aber ein volles Studium hat dort bis jetzt erst einer geschafft. Wenn man dies den Bildern ansieht, dann nicht deswegen, weil sie westliche Vorbilder besser nachahmen, sondern weil sie sich an diesen Vorbildern abgearbeitet haben. Künstlerinnen und Künstler sind in der Regel berufstätig, oft in einem beamtenähnlichen Verhältnis. Die Professionalität in der Kunst bleibt auf die relativ üppige „Freizeit“ angewiesen. Was eine Kunstszene ausmacht – Ausbildung und Überblick, Publikum und Markt, kritische Diskussion und lebendiger Austausch – das gibt es in diesem autodidaktischen Milieu kaum in Ansätzen. Noch nicht.

Den westlichen Beobachter, der alles schon kennt und gesehen hat, kann gerade dieses „Noch nicht“ mit seinem jugendlichen Potential begeistern. Der ungebrochene Elan, der dieses junge Land in die Zukunft trägt, bewegt auch die wachseren Künstlerinnen und Künstler. Sie spüren die skizzierte Lage ziemlich genau, die Defizite ebenso wie die schöpferischen Möglichkeiten. Befragt man die kulturelle

Tradition und die zeitgenössischen Werke nach den Quellen, aus denen sich ein künstlerischer Aufbruch speiset, dann lässt sich eine besondere Sensibilität, ein Gefühl für Rhythmus, eine Liebe zum Ornament, vor allem aber eine Neigung zur Spiritualität und Mystik erkennen. Einer der interessantesten und fruchtbarsten Ansätze geht von der Kalligraphie aus. Die Biagsamkeit der arabischen Schriftzeichen ermöglicht ein freies Spiel mit Formen und Farben. Der Bildraum wird zum poetischen Farbraum, in dem literale Bedeutungen auftauchen oder als freie „Arabesken“ wieder verschwinden.

Die gegenwärtige Ausstellung, die in einer Reihe von Volkshochschulen in Deutschland gezeigt wird, kann nur eine kleine Auswahl zeitgenössischer Malerei omanischen Ursprungs bieten. Gleichwohl darf sie als erster Schritt gelten, dem Publikum lebendige Kunst aus einem Land vorzuführen, das zunehmend zu einem verheissungsvollen Reiseziel wird.

Thomas Zacharias

Thomas Zacharias, geboren 1930, war von 1966 bis 1995 Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München. Er ist tätig als Künstler und Autor.



Anwar Khamis Sonia bin Zidjali
Säbeltanz
90 cm x 120 cm, Acrylfarbe auf Leinwand



Anwar Khamis Sonia bin Zidjali
Hochzeit
120 cm x 140 cm, Öl auf Leinwand



Ayub Malaing Al-Baluchi

Omanische Frauen bei einem traditionellen Tanz anlässlich des Stapellaufs einer Dhau in Sur

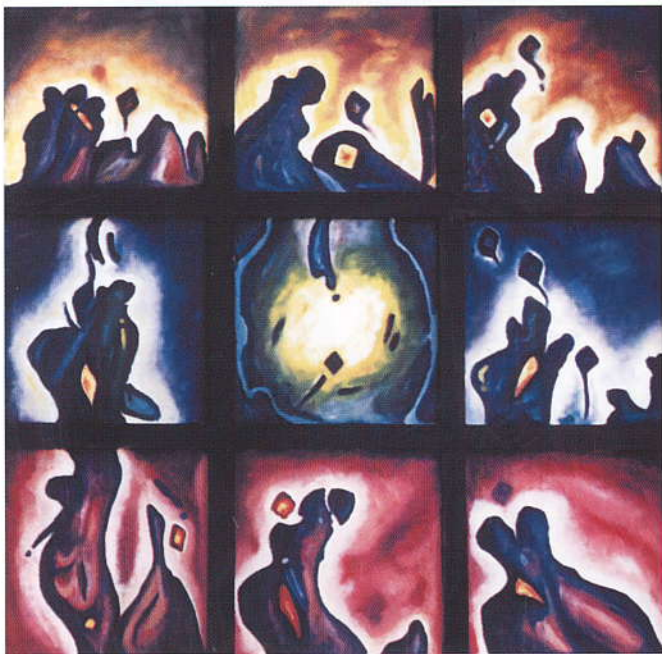
80 cm x 50 cm, Öl auf Leinwand



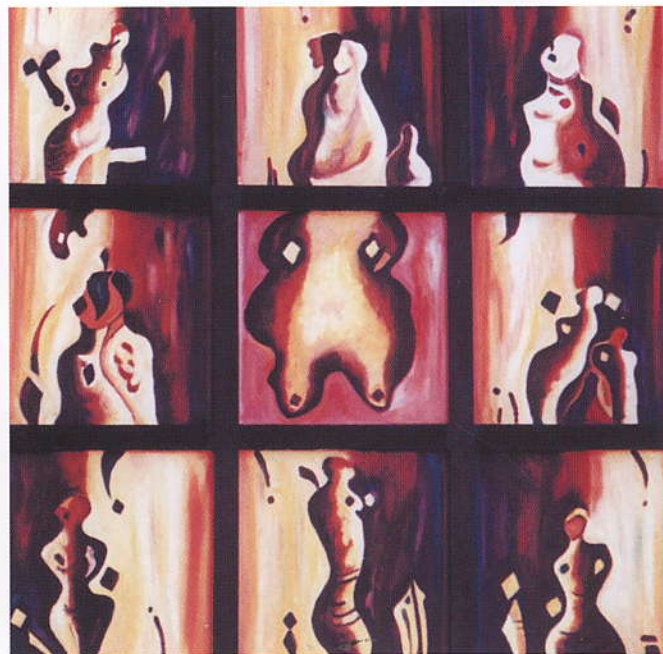
Ayub Malaing Al-Baluchi

**Omanische Frauen und Männer bei einem traditionellen Tanz anlässlich
des Stapellaufs einer Dhau in Sur**

80 cm x 50 cm, Öl auf Leinwand



Mohammed Fadhil Al Hassani
Reflektion über die Abgründe der Seele I
118 cm x 118 cm, Öl auf Holz



Mohammed Fadhil Al Hassani
Reflektion über die Abgründe der Seele II
118 cm x 118 cm, Öl auf Holz

Visionen über Farbe und das Universum

Ich gehöre diesem Land und seinen Strömungen an. Und meine Werke spiegeln seine menschlichen Züge, seine Träume und sein Leiden wider – eine sich wiederholende Mischung aus Tatsachen und Fantasien in ihrer mysteriösen Form. Es gefällt mir, wenn meine Werke die Besucher aufhalten, wenn sie mit den Menschen einen Dialog eingehen, wenn sie zu einer Bühne werden, wo Licht und Form in ein effektvolles Wechselspiel treten, Schatten und dunklen Farben entstehen, wie von starken Winden hin- und hergeweht.

Ziel ist eine kontinuierliche Erforschung der Seele. Meine Werke verkörpern den Traumzustand des Menschen, körperlich sowie seelisch. Was für ein Widerspruch! Ich bin hier dabei, zu versuchen, die hinter der Kreativität liegende Tiefe ans Licht zu bringen, den Zustand dieser Kreaturen zu entdecken.

Immer wieder aufs Neue träumt und leidet der Mensch, schwankt das Leben zwischen Liebe und Hass. Meine Werke decken diese Spannung auf, die immer wieder vorkommende Überraschung von Herz und Verstand.

Ich versuche, den Moment der Kreativität mit seinen abstrakten und tatsächlichen Visionen zu ergreifen. Es ist meine Reise in die Tiefen der Gedanken und Dialoge. Denn irgendwo ist etwas versteckt mit einer fantastischen Bedeutung. Dieses Verborgene zeichnet den Menschen aus und lebt in seiner Seele und in seinem Körper.

Ich habe eine visionäre Interpretation der Modernität, die sich in meinen Werken widerspiegelt. Ich suche nach der Freiheit, wobei Form und Dialog hierbei die einzigen Grenzen bilden. Diese Suche läßt ihr eigenen Vulkane entstehen – wenn die Farben dieser Vulkane sich überall ausbreiten, empfinde ich die absolute Erleichterung. Sie werden vielleicht diese lebendigen Buchstaben hören, ihren Atem verspüren – dies ist mein Versuch, die menschlichen Brunnen zu kosten. Ich leide und genieße. Ich erlebe die Momente der vollen Traurigkeit, der vollen Liebe und des vollen Geheimnisses. Ich schaffe eine Herausforderung der erschütternden Emotionalität, versuche, mit meinen schwachen Schritten den Ozean der Seele zu durchqueren. Es ist meine Reise.

Mohammed Fadhil



Hassan Meer
Ohne Titel
73 cm x 105 cm,
Öl auf Leinwand

Der strahlende Geist

Der Mensch braucht die Spiritualität, um zu einer neuen Sprache und einer neuen Hoffnung für das Alltagsleben zu finden. Während meiner Kindheit sowie in meinem späteren Leben im Mittleren Osten war ich immer wieder davon begeistert, wie einige Menschen sich auf Aberglauben, Mythos und Magie verlassen, um mit Glaubenskrisen und der mangelnden Kontrolle über ihr Leben fertig zu werden. Da diese Geisteshaltung mich seit meiner frühen Kindheit prägt, erschaffe ich in meinen Werken spirituelle Symbole, um sie dann wieder zu verbergen. Genauso, wie sie mir als Kind gezeigt und dann wieder verborgen wurden.

Ich vollbringe das, indem ich Linien und Farben benutze, um emotionelle Zustände zu vermitteln, eine kindliche Sensibilität und ein Gefühl von Hitze und Licht, das ich mit meiner eigenen Kindheit verbinde. In diesen Werken erscheint das Blaue als Symbol unsichtbarer Geister aus meiner Heimatstadt. Ich benutze Farbpigmentpulver, um die geistige Verbindung zwischen der Realität und der unsichtbaren Welt erkennen zu lassen.

Meine Werke sind das Ergebnis einer intensiven Untersuchung der Mythen, Glaubensrichtungen und Rituale meiner Kultur; sie kritisieren und zelebrieren diese spirituelle Praktiken gleichzeitig.

Hassan Meer



Hassan Meer
Ein sehr heißer Sommer
107 cm x 137 cm, Öl auf Leinwand



Hussain Obeid
Erinnerungen an Wüste und Meer I
60 cm x 80 cm, Öl auf Holz



Hussain Obeid
Erinnerungen an Wüste und Meer II
60 cm x 80 cm, Öl auf Holz



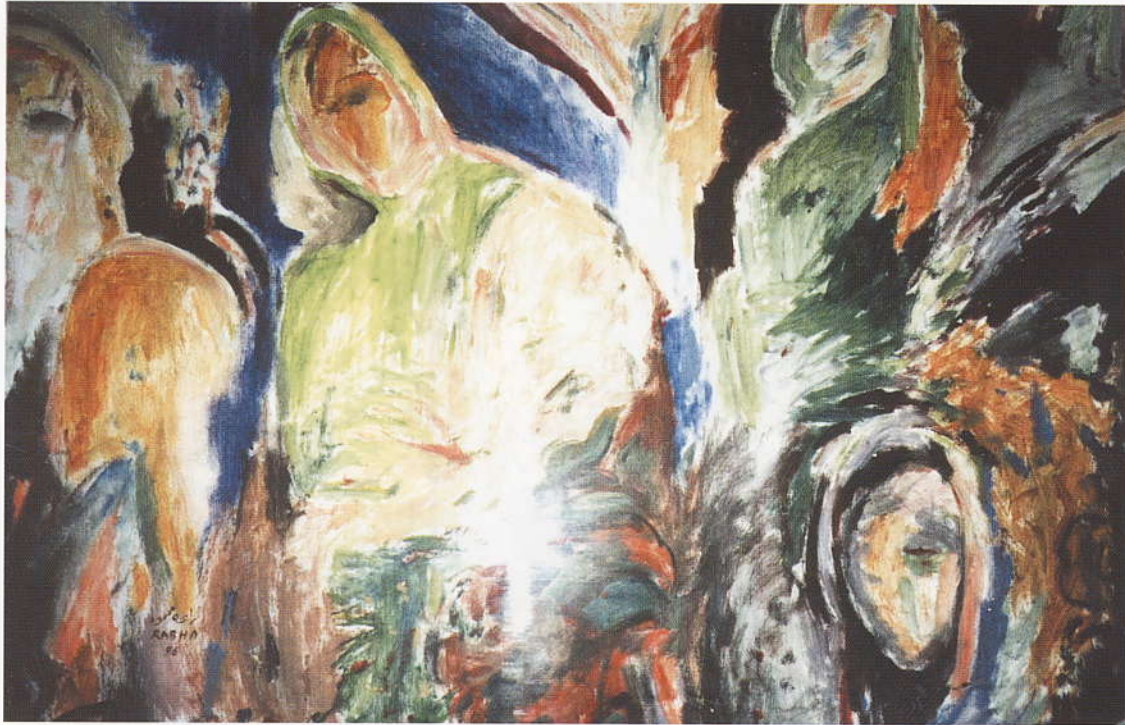
Hussain Obeid
Erinnerungen an Wüste und Meer III
60 cm x 80 cm, Öl auf Holz



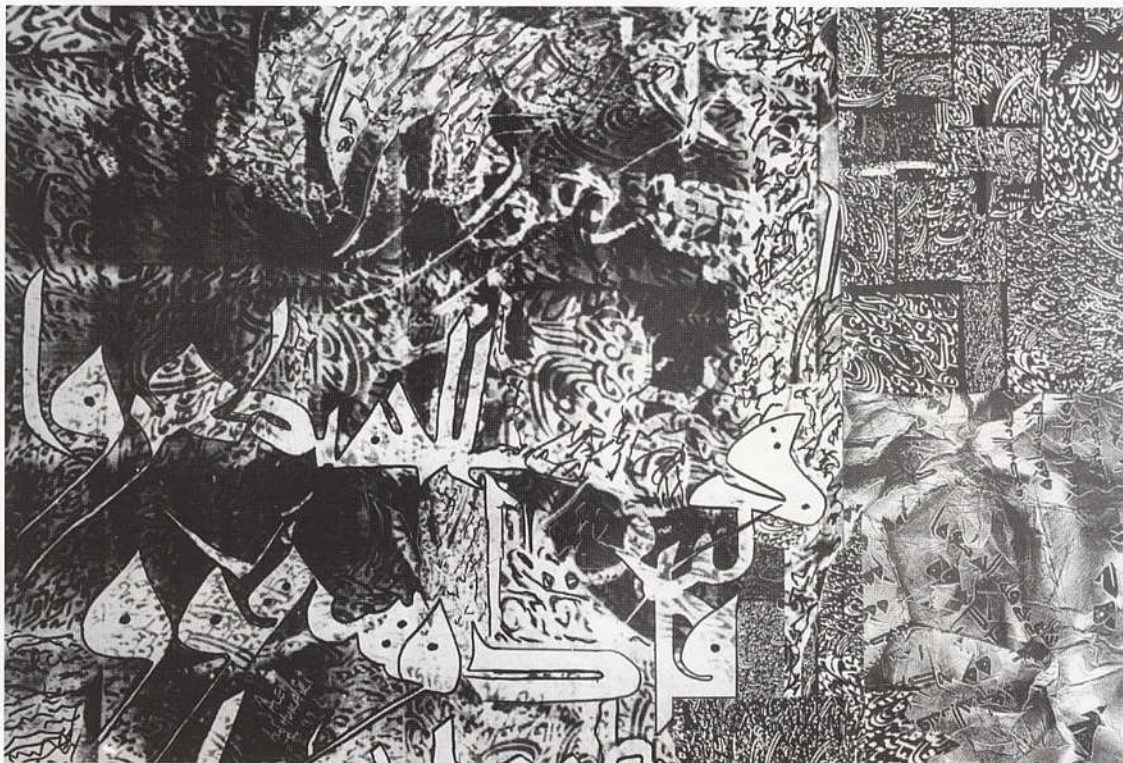
Rabha Mahmoud Al-Lawati
Omanische Frauen I
84 cm x 66 cm, Öl auf Karton



Rabha Mahmoud Al-Lawati
Omanische Frauen II
76 cm x 61 cm, Öl auf Karton



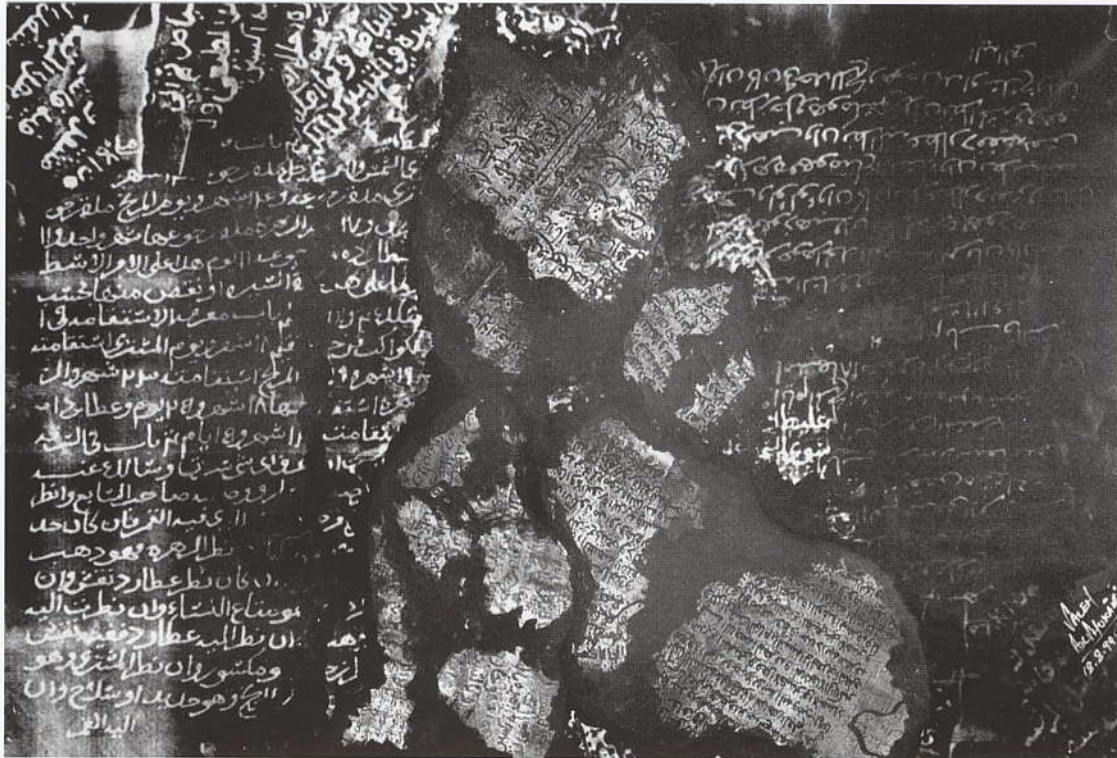
Rabha Mahmoud Al-Lawati
Omanische Frauen III
76 cm x 61 cm, Öl auf Karton



Saleh Al-Shukairi

Die Geburt der Nacht in der Dämmerung

100 cm x 80 cm, Acrylfarbe auf Photopapier



Saleh Al-Shukairi

Buchstaben in der Dunkelheit

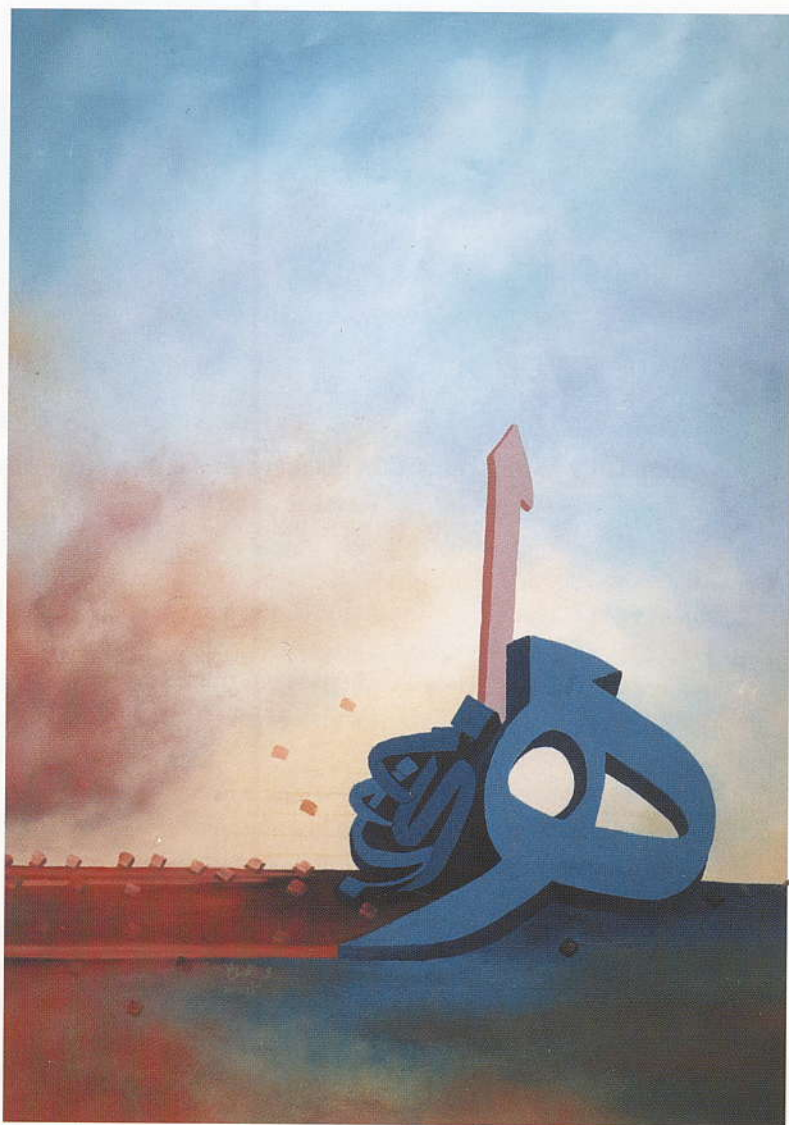
100 cm x 80 cm, Acrylfarbe auf Photopapier



Saleh Al-Shukairi

Die Wahrheit der Buchstaben

100 cm x 80 cm, Acrylfarbe auf Photopapier



Mohammed Al-Sayagh
Addura 26102000
70 cm x 100 cm, Öl auf Leinwand



**Anwar Khamis Sonia
bin Zidjali**

geb. 1948 in Bahrain

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen

Träger mehrerer nationaler
und internationaler Preise



Ayub Malaing Al-Baluchi

geb. 1955 in Masqat

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen

Träger mehrerer nationaler
Preise



**Mohammed Fadhil Al
Hassani**

geb. 1966 in Masqat

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen

Träger mehrerer nationaler
und internationaler Preise



Hassan Meer

geb. 1972 in Masqat

studierte Kunst am
Savannah College of art
and design / USA

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen

Träger mehrerer nationaler
und internationaler Preise



Hussain Obeid

geb. 1968 in Masqat

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen



**Rabha Mahmoud
Al-Lawati**

geb. 1949 in Matrah

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen

Träger mehrerer nationaler
und internationaler Preise



Saleh Al-Shukairi

geb. 1977 in Masqat

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen

Träger mehrerer nationaler
Preise



Mohammed Al-Sayagh

geb. 1960 in Sur

Mitglied der Omani Society
for Fine Arts

Teilnahme an verschiede-
nen internationalen
Gruppenausstellungen

Träger mehrerer nationaler
und internationaler Preise

Die Deutsch-Omanische Gesellschaft

Deutsch-Omanische Gesellschaft e.V.
German-Omani Association

الجمعية الألمانية الألمانية

Die Deutsch-Omanische Gesellschaft e.V. mit Sitz in Berlin wurde am 4. September 1992 in Bonn gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehören mehr als 30 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Diplomatie. Die Gesellschaft unterhält eine Niederlassung in Muskat/Oman.

Gemäß Satzung in der derzeit gültigen Fassung vom 4. September 1992 hat sich die Gesellschaft das Ziel gesetzt, „das Verständnis und die Freundschaft der Menschen der Bundesrepublik Deutschland und des Sultanates Oman füreinander zu stärken und die Zusammenarbeit auf kulturellem, wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und sportlichem Gebiet zu fördern.“

Dieser Zweck wird durch Anregung, Förderung oder Durchführung u.a. folgender Maßnahmen verwirklicht:

- Veranstaltungen von Seminaren, Konferenzen etc. in beiden Ländern
- Information über kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen
- Organisation und Betreuung wechselseitiger Besuche
- Veranstaltung von Ausstellungen und sportlichen Ereignissen
- Städtepartnerschaften
- Zusammenarbeit deutscher und omanischer Universitäten
- Dokumentationsstelle (Bibliothek) in Berlin

Mitgliedschaft

Die Deutsch-Omanische Gesellschaft e.V. hat Anfang des Jahres 2001 ca. 190 Mitglieder, aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur.

Die Aufnahme in die Deutsch-Omanische Gesellschaft e.V. wird schriftlich beantragt. Das Präsidium der Gesellschaft befindet über die Aufnahme von Mitgliedern.

Der Mitgliedsbeitrag beläuft sich z.Zt. pro Jahr auf DM 100,--/EUR 50,-- für Einzelmitglieder, DM 350,--/EUR 175,-- für Firmenmitglieder, und – gegen entsprechenden Nachweis – auf DM 50,--/EUR 25,-- für Studenten.

Anschrift für Aufnahmeantrag

Deutsch-Omanische Gesellschaft e.V.
im Hause Commerzbank AG/ZIB 3
Kaiserplatz
60261 Frankfurt am Main

Telefon 069/136 24785
Telefax 069/136 29770
eMail info@deutschoman.de
<http://www.deutschoman.de>